

JOHANNES MAHR

DIE ABTEIKIRCHE MÜNSTERSCHWARZACH



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



1. Auflage 2023

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2023

Alle Rechte vorbehalten

Abbildungen: Covermotiv: P. Maximilian Grund; Rückseite: Richard M. Kuchenbuch; Archiv Abtei Münsterschwarzach: 4-12, 14 (Mitte und unten), 15-19, 21 (unten), 22, 23, 41-46, 48 (rechts), 49, 52, 54 (oben); 58 (unten); Archiv Erzabtei St. Ottilien: 13, 14 (oben); Br. Thomas Morus Bertram: 24-28, 51; Andreas Fuhrmann: 30-39, 53, 54 (unten), 57, 61, 62 (unten), 66; Dr. Matthias E. Gahr: 21 (oben), 29, 47, 56, 59, 62 (oben), 64; Andrea Göppel: 60, 63, 65; Julia Martin: 48 (links), 58 (oben)

ISBN 978-3-89680-626-0

www.vier-tuerme-verlag.de

Inhalt

- 5 **Steine**
- 8 **Annäherung**
Pfortenbau • Balthasar Neumann • Portrait des hl. Benedikt
- 11 **»Das Münster ist wirklich fertig geworden«**
- 13 **Vorgeschichte: Dreimal Gründerzeit**
Kapelle im Torhaus • Notkirche
- 16 **Die Entstehung der Kirche im Widerstreit der Kräfte**
Zwei Türme • vier Türme • achteckige Türme
- 20 **Architektur des Innenraums: Christozentrische Baukunst**
Säulenlose Weite • Christus Salvator • zwei Engel • Medaillons zur Rechten und zur Linken des Kreuzes • Weihe der neuen Kirche • Madonna
- 24 **Zeichen des Glaubens: Die Symbole auf den Seitenaltären**
Hochaltar • Benedikts-Altar • Maurus-Altar • Johannes-Altar • Egbert-Altar • Lioba-Altar • Anselm-Altar • Scholastika-Altar • Bonifatius-Altar • Martins-Altar • Kilians-Altar • Mechthild-Altar
- 29 **Die Figuren auf den Seitenaltären: Benediktinische Begleiter**
Benedikt • Scholastika • Maurus und Plazidus • Bonifatius • Gregor der Große • Johannes der Täufer • Egbert, Adalbero und Makarius • Martin von Tours, Willibald und Burkard • Kilian, Kolonat und Totnan • Walburga, Lioba und Thekla • Hildegard von Bingen, Gertrud von Helfta und Mechthild von Hackeborn • Ludger, Ansgar von Bremen und Anselm von Canterbury
- 41 **Lebendige Steine: Wege und Wandel des Glaubens**
Fassade der Kirche • Glocken • Friedhofskreuz • Totenkammer • zwei Ambonen • Gräber in den Nischen • Tabernakel • Münsterschwarzacher Madonna • Orgel • Abtsthron • alter Hochaltar • zwölf Leuchter • neuer Altar • Josephsaltar • Grab des Gründerabtes Plazidus Vogel • Relief der hl. Felizitas • Krypta • Reliquie der hl. Felizitas • Schrein • Gedenkstätte Korea-Märtyrer • Kreuzweg-Kapelle
- 60 **In deinem Lichte ...**
- 68 **Übersichtsplan der Abteikirche**



Weihe der Abteikirche am 11. September 1938

Christus ist als Sohn
über das Haus Gottes gesetzt;
sein Haus aber sind wir,
wenn wir an der Zuversicht festhalten
und an dem stolzen Bewusstsein,
das unsere Hoffnung uns verleiht.
Hebräer 3,6

Dieses Haus ist nur
ein Haus für unser Beten.
Das Haus Gottes
sind wir selbst.
Augustinus

Steine

Im Herbst 1946 liefen in Gerlachshausen heimatlos gewordene Jungen durch die Landschaft vor dem Main. Sie kamen aus dem zerstörten Würzburg oder sie hatten ihre Heimat im Osten verloren. Sie waren also »Ausgebombte« oder »Flüchtlinge« und sie lebten in bescheidenen Unterkünften.

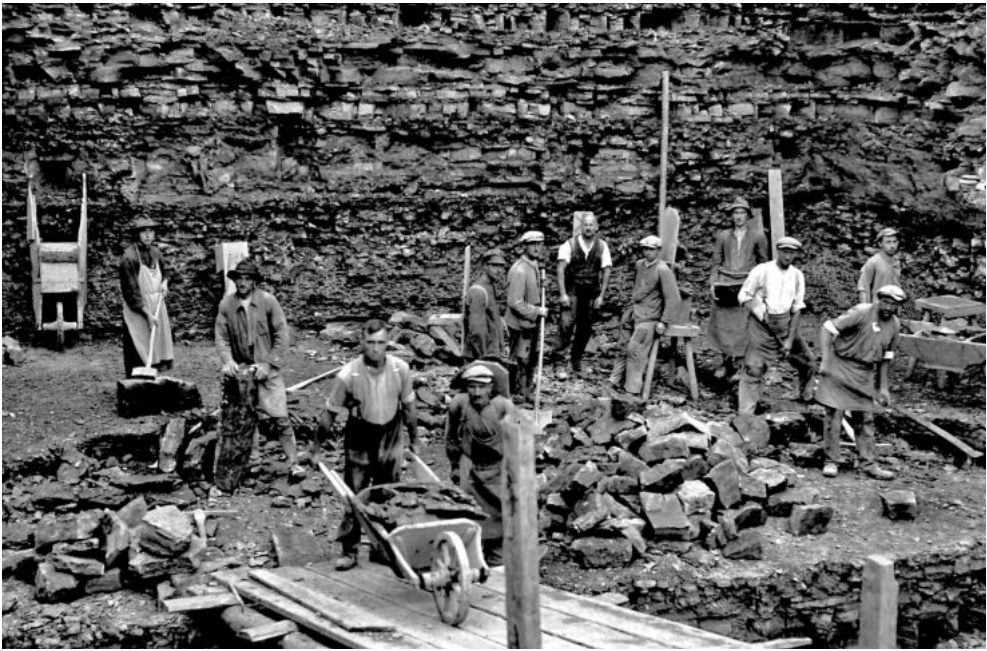
Niemand wusste etwas über ihre Zukunft. Zusammen mit gleichaltrigen Bauernkindern zogen sie durch das Dorf und über die Felder. Anziehend war ein Steinbruch hinter dem Friedhof. Es gab dort Spuren von Arbeiten, nicht benutzte Steine lagen herum. Irgendwann sagte ein Junge, mit den Steinen aus diesem Loch entstand die Kirche von Münster-schwarzach. Erst später wurde bekannt, dass es noch andere und viel größere Steinbrüche in der Landschaft gab. Im Moment verblüffte aber die Nachricht. Einer lief, einen solchen Stein in der Hand, den Steilhang nach oben. In naher Ferne stand tatsächlich diese Kirche, mit ihren vier Türmen aufragend wie kaum etwas anderes um diese Zeit – sollte sie wirklich entstanden sein mit Hilfe von unscheinbaren Steinen aus diesem Feld zwischen den Äckern? Mit Steinen, wie ich jetzt einen in der Hand habe?

Bisher lief man an der hochragenden Kirche einfach vorbei. Wichtiger waren Bauernhöfe, in denen sich die Tür öffnete für einen freundlichen Gruß, es gab etwas zu essen oder zu trinken. Nebenan grunzten Schweine, Kühe wurden laut. In der Kirche gab es dagegen unverständliche Gesänge, man musste still bleiben, während reglose Gesichter hin und her liefen. Was fand da statt? Gottesdienst? Was ist das?



Nun kamen auch die anderen Jungen aus dem Steinbruch herauf und sahen zum Bau hinüber, der in fester Gestalt aus den Bauernhöfen emporrage. Der fremde Junge sagte dann noch: »Sie sind wieder da.«

Gemeint waren schwarz gekleidete Männer wie P. Gabriel, der in der Dorfkirche die Gottesdienste hielt. Die Gemeinschaft, der er angehörte, wurde 1941 enteignet und die Kirche für die Öffentlichkeit geschlossen. Zurück blieben neben einem Verwalter nur Brüder, die die kriegswichtige Landwirtschaft versorgten. Erst später ließ sich erfahren, welcher heftigen Protest es aus der Landschaft gegen die Enteignung gegeben hatte, gerade von Bauern, deren Kühe die Steinbrocken zum Bau gebracht hatten.



Arbeiten im Steinbruch für die Abteikirche

Die Leute schimpften, aber die bewaffnete Gestapo zwang sie, schweigend zuzusehen, als Nazitrupps vor ihren Augen die Mönche wegführten, soweit die nicht an der Front kämpften. Klein bei gaben die Beobachter dabei nicht. In einem Monatsbericht der Regierung von Unterfranken hieß es am 9. Juni 1942: »In der Nacht vom 11./12. Mai wurden in Sommerach, Volkach und Umgebung (Landkreis Gerolzhofen) etwa 200 Flugblätter folgenden Inhalts verteilt bzw. an Telefonmasten angeschlagen: »Wir Bauern vergessen es nicht! Vor einem

Jahr verjagte die Geheime Staatspolizei im Auftrag der kirchenhassenden nationalsozialistischen Regierung die Mönche ohne Recht und Grund aus Münsterschwarzach. Vor einem Jahr wurde das Münster dem allgemeinen Gottesdienst verschlossen! Heute und immer sollen die Türme des Münsters uns zum Gebet mahnen. Gott möge helfen, dass dem Bolschewismus aller Farben bald ein Ende gesetzt werde! Der Tag wird kommen, an dem das Münster und das Kloster wieder denen gehört, denen es jetzt geraubt ist.«

Hartnäckig hielt sich die Erinnerung, dass der Bau aus der Landschaft und aus ihrem Boden kam und gegen alle Gewalt des Nazi-Bolschewismus auf eine andere Welt verwies. Irgendwie spürten das auch Kinder, die aus ihrer Heimatlosigkeit heraus erstaunt die vier Türme sahen.

Im Herbst 1947 mussten sie dann als Erstklässer in den Nachbarort. Die Schule lag dort direkt gegenüber von der Abtei. Die Kinder aus den Dörfern waren aufgeteilt. Die oberen Klassen liefen nach Gerlachshausen, es waren rund 60, die seit langem keinen Unterricht mehr hatten. Die unteren Klassen begegneten täglich denen, die aus Münsterschwarzach kamen, sie liefen dadurch ihrerseits jeden Tag auf die Kirche zu, deren Größe alle Bauten in der Region übertraf.

Damals begann der große Hunger der Nachkriegszeit. P. Gabriel sorgte jetzt nicht nur für die Gottesdienste. Regelmäßig brachte er der Lehrerin, einer ehemaligen Wäscheverkäuferin mit drei Kindern, deren Mann gefallen war und die man durch einen vierwöchigen Kurs für den Unterricht vorbereitet hatte, Salat und Gemüse aus der Gärtnerei des Klosters, manchmal auch Kartoffeln und Brötchen – zu kaufen gab es ja nicht viel und für Brot mussten die Kinder ins übernächsten Dorf, nach Schwarzenau, laufen. So bekamen sie durch P. Gabriel aus dem Bereich um die Kirche – zur Gärtnerei ging man links an der Kirche vorbei – einen wichtigen Teil ihres täglichen Essens.

Gleichzeitig tauchte für die Stadtkinder überraschend das Fremdwort »Mission« auf, denn eine Schwester des Großvaters, die gelernte Schuhmachermeisterin Thaddäa Popp, lebte in Südafrika als Tutzinger Missionarin und schickte regelmäßig »Fresspakete«, oft waren

die schon angebohrt, wenn sie das Dorf erreichten. Zum Begriff wurde das Wort »Mission«, als P. Gabriel im Mai 1948 aufbrach nach »Venezuela«. Was immer sich dahinter verbarg: Aus dem Bereich der Klosterkirche kamen nicht nur Gaben zum Überleben, sie wurde auch zum Zeichen für die weitreichende Wirkung, die von dort ausging.

Den Religionsunterricht in der Schule gab ein junger, überraschend freundlicher Herr im schwarzen Kleid. Es fiel auf, dass er nie ungeduldig wurde im Gewimmel der Kinder. Die Lehrerin erklärte, das sei der P. Bonifaz, der Prior des Klosters. Und als sie verständnislose Blicke bekam, ergänzte sie, er sei etwas »ganz Hohes da drüben«. Das verblüffte. Die hohen unzugänglich wirkenden Gebäude waren also bewohnt von freundlichen Männern wie diesem.

An ihm gefiel eine besondere Gewohnheit: Wenn drüben in Gerlachshausen einer der schwarz gekleideten Herren jemand belohnen wollte, schenkte er ihm ein Heiligenbildchen. P. Bonifaz hatte immer einen kleinen Stoß von solchen Bildchen dabei und die Kinder durften sich aussuchen, was sie mochten. Wo gab es so etwas? Wo durfte man sich damals etwas aussuchen und eigene Vorlieben haben? Die Kirche da drüben schien offen für die Wünsche von Heimatlosen, und die Mönche begannen nach der Pause der Aufhebungszeit wieder Leute in die Welt zu schicken, um fremde Menschen zu betreuen. In staunender Erwartung ging man jetzt hinüber zur Kirche.

Annäherung

Wer heute von der Durchgangstraße her den abgeschlossenen Hof vor der Kirche der Abtei Münsterschwarzach betritt und nicht die Freitreppe nimmt, läuft durch ein Tor, das aus einer Abtei stammt, die schon eine tausend Jahre lange Geschichte hatte, ehe 1803 der bayerische König sie aufheben ließ.

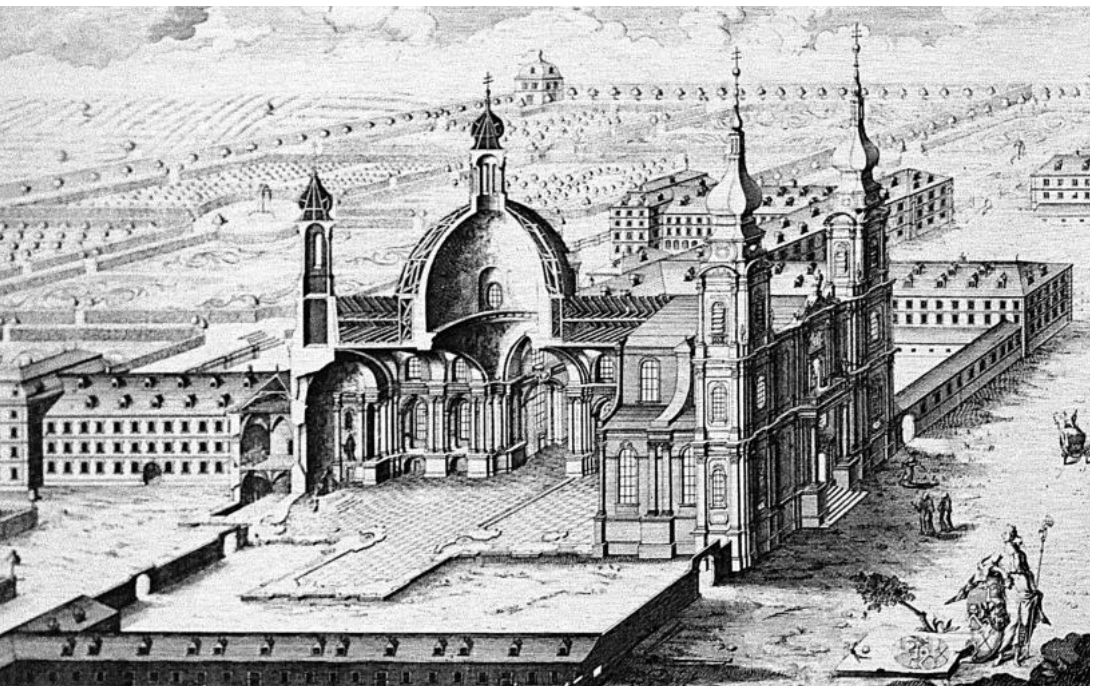
Als dieser **Pfortenbau**, der bis heute die Abtei nach außen abschirmt, durch Abt Remigius Winkel (1646–1654) nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges 1652 gebaut wurde, standen viele Höfe in den Abteidörfern leer, zeitweilig gab es nur noch fünf Mönche, in Franken herrschte »äußerstes Elend«.

Doch mutige Äbte brachten trotz der andauernden Wirren im Land und trotz allerlei

Zwietracht im Konvent die Finanzen in Ordnung und sorgten für die wissenschaftliche Bildung der Novizen. Seit dem späten 17. Jahrhundert gab es »mit dem Geld aus dem Weinverkauf viele neue Gebäude«, wie der Chronist Burkard Bausch im frühen 18. Jahrhunderte berichtete.

1718 begann der Abbruch der alten Klostergebäude, auch der Abbruch der Kirche, bereits der dritten an dieser Stelle. Sie stammte aus den Zeiten des Abtes Egbert (1047–1065) und wurde nach vielen bösen Schicksalen immer wieder restauriert.

1725, als der Bau der Würzburger Residenz eine Weile nur zögernd voranging, erhielt der 38-jährige **Balthasar Neumann** den Auftrag



Modellschnitt der Kirche Balthasar Neumanns, ein Modell ist im Vestibül rechts neben der Abteikirche ausgestellt.

für seinen ersten Kirchbau. Der Würzburger Bischof ermunterte den Abt, eine Ordenskirche zu bauen, »daß kaum in dem gantzen Teutschland eine schönere oder gleiche wird zu finden sein«. Bei der Kirchweihe am 8. September 1743 sah man, aus dem Pfortenbau kommend, auf eine alle Dächer der Region überragende 52 Meter hohe Kuppel und zwei reichgegliederte 70 Meter hohe Türme.

Im prächtigen Innenraum gab es Wesso-brunner Stuck und Fresken des Malers Johann Evangelist Holzer. Doch nach den Wirren der Franzosenkriege im ausgehenden 18. Jahrhundert und dem Zugriff deutscher Fürsten auf den kirchlichen Besitz war auch das Wunder dieser Kirche nicht mehr zu retten. So wurde das kurfürstliche Wappen an das Pfortentor genagelt und der Konvent auf die neue Herrschaft ver eidigt. Mit der Komplet am 7. Mai 1803 endete das klösterliche Leben.

Versuche, trotzdem die Kirche zu retten, scheiterten. 1810 schlug ein Blitz ein, der nördliche Turm stürzte auf das Langhaus. Die Ruine wurde zum Steinbruch für Bauten in den ehemaligen Abteidörfern.

Wer nach einem Moment der Dunkelheit und der Erinnerung im Tordurchgang, der seit 400 Jahren alle Schicksale überstand, den Weg zur Kirche nimmt, begegnet dem Bild des hl. Benedikt, dessen Regel spätestens seit dem Jahr 877 die Geschichte des Platzes bestimmte. Damals übernahmen Mönche aus einem benachbarten Kloster die von Frauen der kaiserlichen Familie begonnen Klosterbauten am Main. Sie brachten ihre Gründungsurkunde und deren Datum aus dem Jahr 816 mit. Von jetzt an bestimmte die Benediktregel, zu der man trotz aller Kämpfe und Abweichungen immer wieder beharrlich zurückkehrte, das Leben der Mönche am Ort.

Nach einer durch die Säkularisation bedingten Pause von mehr als 100 Jahren kamen 1913 Missionare aus der oberbayerischen Abtei St. Ottilien hierher und brachten diese Regel wieder mit. Sie bestimmte jetzt erneut das Leben in den langsam wachsenden kirchlichen Räumen.

Der Tondo von Eleonore Friedrich-Gronau mit dem **Portrait des hl. Benedikt**, der nun den Besucher empfängt, entstand 1980, also nach fast allen Bauten, zu deren Besuch er einlädt. Die Bildhauerin hatte schon im März 1989, mitten in sehr schwierigen Diskussionen, ob die Abtei statt ihres Missionsseminars ein öffentliches bis zum Abitur führendes Gymnasium eröffnen sollte, ein in Bronze gegossenes Relief geschaffen, das »seinen Platz im Kreuzgang, also innerhalb der Klausur, bei der Tür zur Pforte hin« fand, wie es in einem Rundbrief der Abtei vom Mai 1980 hieß. Es zeigt Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt, im Mittelpunkt steht die Aussendung von Maurus und Plazidus zum missionarischen Dienst. Es sollte die jungen Mönche »ermutigten«, die täglich hier vorbei ein und aus gingen.

Anschließend entstand das Portrait Benedikts, das seinen Platz an der Stirnwand des Pfortenbaus fand »und den Besuchern unseres Klosters erste Wegweisung sein soll« (Annalen Münsterschwarzach, 6. Juli 1980).

Benedikt erscheint hier sehr anders als in der bisherigen bildhauerischen Tradition der klösterlichen Werkstatt. Br. Franz Blaser etwa schuf in den 1920er-Jahren Bilder eines segnenden bärtigen Mannes mit einem herrischen Mann überragenden Abtsstab und einem die Figur üppig umgebenden Habit.

Jetzt erscheint das Portrait eines Mannes, der für sich selbst keine Ansprüche zu machen scheint. Er blickt den Besucher offen an, eher



fragend als befehlend, hält den Abtsstab zur Seite und zeigt auf das Buch in seiner Hand. Dort steht der »Wahlspruch« der Benediktiner: »Damit in allem Gott verherrlicht werde«, »Ut in omnibus glorificetur Deus« aus dem 57. Kapitel der Regel. Benedikt verweist auf diesen Text aus dem Petrusbrief (1 Petrus 4,11), in dem er die Handwerker im Kloster dringend vor Überheblichkeit warnt und mahnt, mit dem Eigentum des Klosters nicht unredlich umzugehen. Auf dem Weg zur Kirche und zum Kloster wird es eine Mahnung zur Demut und eine Warnung vor Überheblichkeit.

Am Beginn der Regel, an die das offene Buch erinnert, lauten die ersten Worte: »Ausculda, o fili praecepta magistri«, »Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens«. Die Aufforderung zu »hören«, das Ohr des Herzens zu »neigen«, gilt für alle,

die sich der Kirche nähern, auch wenn Erzbischof Wolfgang Öxler von St. Ottilien kürzlich bei einem Gespräch in der Katholischen Akademie in Bayern zugab: »Heute hören wir kaum mehr aufeinander, und es ist doch so wichtig, dass die Menschen anrufbar bleiben«.

Noch bevor also die Frage entsteht, was wohl der Meister sagt, auf den die Mönche hören, die in den nun mächtig aufragenden Klostergebäuden leben, entsteht die Frage, ob die Leute, die von draußen von der Straße kommen und die nun am Bild Benedikts vorbeilaufen, bereit sind zu »hören«, wenn sie den Kirchenraum betreten.

Sie sind jedenfalls eingeladen, einen Moment lang innerlich stehen zu bleiben, bevor sie auf der Treppe zur Kirche hochsteigen.

»Das Münster ist wirklich fertig geworden«

In Münsterschwarzach begann am 24. Dezember 1936 kein Fest wie sonst. Als der Konvent sich am Nachmittag sammelte, um die Weihnachtsvesper zu singen, konnte er erstmals einziehen in die neue, zum Teil eigenhändig errichtete Abteikirche. Widersprüchliche Gefühle beherrschten die Mönche. Sie waren nie in ihrer Geschichte emotional so bewegt wie an diesem Tag. Und sie waren auch nie so erschöpft. (Das gestanden sie freilich erst viel später.)

Vor nicht einmal zwei Jahren hatten sie noch ohne Plan begonnen, Löcher in einen Acker zu graben. Im April 1935 kam die Baugenehmigung und am 11. Juni 1935 übernahm eine Würzburger Firma die Leitung des Projekts, dessen Einrichtung so weit als irgend möglich

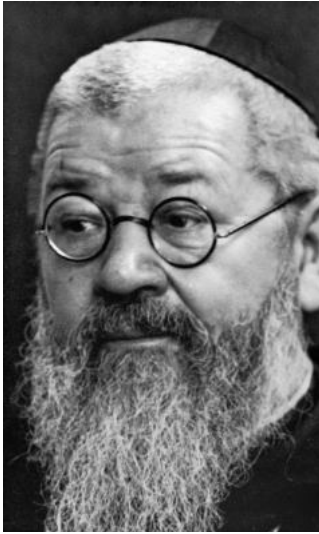
mit eigenen Kräften entstand. An Weihnachten 1936 schrieb P. Wunibald Kellner den Mitbrüdern in der Mission und in den Kasernen: »Das Münster ist wirklich fertig geworden. Es hat viel Arbeit und Nachtstunden gekostet, aber alles war bestrebt, dass in der Hl. Nacht das Christkind in das neue Bethlehem einziehen konnte.«

Auf dem Kirchplatz segnete Abt Plazidus Vogel das hohe Haus. Den Weg durch das von den Arbeiten aufgewühlte Gelände konnte er, alt und krank geworden, nicht mehr gehen. So wartete er, mit reglosem Gesicht auf einem Stuhl sitzend, bis P. Richard Lebert, der Prior, die Außenmauern mit Weihwasser besprengt hatte. Dann kam der große Moment: »Unter dem Jubel der Glocken zogen wir ein in unsere Kirche, jeder ergriffen von der Freude und der Gnade, die uns in diesem Augenblick so recht zum Bewusstsein kam. Schon bei diesem Einzug zeigte sich die herrliche Anlage unseres Münsters, das in seiner säulenlosen Weite von allen Plätzen aus übersehen werden kann. In großer Feierlichkeit bewegte sich die Prozession in das in vollem Licht strahlende Presbyterium, von dem aus die Brüder in ihre Seitenschiffe zogen, der Convent der Chormönche zum erstenmal in seinen weiten, herrlich angelegten Chor trat. [...] Vater Abts Freude war groß, schon als er die Innenwände des neuen Gotteshauses besprengte. Als er das erste »Deus in adjutorium« anstimmte, da kam es uns vor als zögen in diesem Augenblicke die Jahrzehnte durch seine Seele, angefangen vom ersten »Deus in adjutorium« in der alten aus einem Stall hergestellten Notkirche in St. Ludwig bis zum heutigen in dem herrlichen Münster.«



Innenraum November 1936

Abt Plazidus
Vogel (li.)
1914 - 1937



Abt Burkard
Utz (re.)
1937 - 1959



Die Erinnerung von Abt Plazidus, dessen Lebenswerk in diesem Augenblick seine Krönung fand, reichte weiter zurück als bis zur Gründung von St. Ludwig im Sommer 1901. In den Wochen zuvor enthält sein Notizbuch Skizzen für Ansprachen vor den Konventen von St. Ottilien und Münsterschwarzach. Er zeigt nicht die geringste Andeutung von Stolz über den rasch wachsenden Bau.

In St. Ottilien erklärte er, warum der Konvent »in einer so schwierigen und gefährvollen Zeit« den Bau wagte: »Wir haben uns seit 23 Jahren mit provisorischen Kapellen begnügt. Jetzt, nachdem die Klosterfamilie mächtig angewachsen ist und in der Notkapelle nicht mehr würdig untergebracht werden konnte, drängte sich uns die Erkenntnis auf: Gott will ein seiner göttlichen Majestät würdiges Gotteshaus haben.« Auch in »gefährvoller Zeit« entsprach der Bau also zuerst und vor allem der inneren Entwicklung und dem darin sichtbaren Willen Gottes. Es war kein Akt des Protestes gegen äußere Feinde, wie manche glaubten, und seine Vollendung machte nicht selbstzufrieden. Die Patres der Abtei wurden ermahnt, das Chorgebet nicht zu versäumen über der drängenden Arbeit. Und schon Ende Oktober lenkte der

Abt den Blick der gesamten Klostersgemeinschaft vom Bau weg in eine ganz andere Richtung. Er sprach über die Mahnung Jesu nach der wunderbaren Brotvermehrung: »Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht verloren gehen«. So sollten auch die Mönche achtsam umgehen mit den ihnen geschenkten Gaben. Abt Plazidus dachte an die Anfänge der Kongregation im Sommer 1887, als P. Andreas Amrhein ihn als gescheiterten Schüler und Handwerker in seine Gemeinschaft aufnahm: »Ich erinnere mich oft, dass er die ganze damals noch kleine Kommunität nach Tisch zu sich nahm zum Rundgang. Da wies er uns darauf hin, wie da und dort etwas achtlos zugrunde ging und mahnte uns zur Sparsamkeit! [...] Dazu sind wir verpflichtet, wenn wir beherzigen, wie die Mittel zusammenfließen, die zu unserem Unterhalt notwendig sind. Es sind Gaben kleiner Leute, die sie sich oft genug am Munde absparen.«

Das Haus der Mönche ist das Haus aller, die daran bauen, und wenn das Bauen und Renovieren bis in die Gegenwart nicht aufhört, ist dies ein Zeichen, dass auch das innere Erneuern und Weiterbauen noch lang kein Ende hat.

Vorgeschichte: Dreimal Gründerzeit

In den letzten Konferenzen von Abt Plazidus klingt ein doppeltes Thema an. Zum einen entstand die »Benediktus-Missionsgesellschaft«, wie sie P. Andreas Amrhein in der Bedrängnis durch den »Kirchenkampf« des späten 19. Jahrhunderts nannte, nur durch die Arbeit der gesamten Klosterfamilie. Sie erreichte ein Ausmaß, das Menschen des 21. Jahrhunderts schon in der Vorstellung erschreckt. Auch wer dieses Arbeitsmaß auf Dauer nicht ertrug, investierte ein Stück seiner Lebensleistung, das aus dem Ganzen nicht wegzudenken ist. Doch darüber sprach man eher selten.

Weit öfter betonte Abt Plazidus die zweite Ursache des Erfolgs, das war die Opferbereitschaft vieler, die sich der Aufgabe der Mönche verpflichtet wussten. Der Abt kam wie die meisten seiner Mitbrüder aus einfachen Verhältnissen, kannte dörfliche Armut und

Enge und erinnerte immer wieder seine Klosterfamilie, wer ihr den Weg ins Weite erlaubte.

Er wurde 1871 geboren, im Jahr der Reichsgründung. Der Biographie seiner Gemeinschaft entsprechend begann sein Lebensweg dreimal ganz neu, ehe er auf dem Hof vor der noch verschlossenen neuen Kirche ankam.

Als P. Andreas Amrhein ihn 1890 ins Noviziat aufnahm, geschah das in Emming in der leidlich erhaltenen Ottilienkapelle. Erst 1897, nach dem Rücktritt Amrheins, ließ der neue Generalsuperior Abt Ildefons Schober eine Kirche errichten. Am Sonntag Laetare, am 12. März 1899, feierte man in dem noch fast leeren Raum den ersten Gottesdienst. Der 1895 zum Priester geweihte P. Plazidus erlebte und erlitt also die gesamte Frühgeschichte von St. Ottilien, doch schon den Ausbau der dort entstehenden Kirche beobachtete er nur aus der Ferne.



Fr. Plazidus Vogel im Sommer 1894 mit Schülern vor dem Schloss und der Kapelle in St. Ottilien

Denn im Sommer 1901 erhielt er, gerade dreißig Jahre alt, den Auftrag zu einer Neugründung in Franken. Mit einer Gruppe von Schülern begann er im September in den halb verfallenen Räumen des ehemaligen »Ludwigsbads« das neue Schuljahr. Im Pferdestall entstand die erste Kapelle. Als St. Ottilien 1904 auch eine Gruppe von Mönchen nach Niederbayern, nach Schweiklberg bei Vilshofen schickte, wurde beschlossen, die beiden Neugründungen zu Abteien zu machen, damit die »Missionsbenediktiner« eine eigene Kongregation innerhalb des Ordens werden konnten. P. Plazidus baute seit 1907 in St. Ludwig, wie der Ort inzwischen hieß, eine schöne Abteikirche. Auch ihr fehlte noch die Inneneinrichtung, als Abt Norbert Weber ihn mitnahm auf eine große Visitationsreise nach Korea und Ostafrika, die sein Leben prägte. Denn er sah, wie die Mitbrüder vor Ort lebten. Er sah den hoffnungsvollen Aufbruch in Seoul, den die japanische Kolonialpolitik gefährdete. Er sah in Daressalaam, dass es dort zwar schon eine Kathedrale gab, dass die Mitbrüder auf den Stationen jedoch extrem bescheiden lebten und Hilfe brauchten. Seine Ansicht, er hätte genug getan, als er für sein Kloster eine kleine Kirche baute, ließ sich nicht halten.

So gab er dem Drängen seiner Mitbrüder nach und kaufte die schabigen Reste der Abtei Münsterschwarzach. Mit 42 Jahren begann er ein drittes Mal ganz von vorn. Und wieder war die erste Kapelle so karg wie möglich. Den einzigen brauchbaren Raum bot der Oberstock des alten Pfortenhauses. Die Einrichtung bildeten Möbel aus St. Ludwig, die für die dortige neue Kirche nicht taugten. Ein schlecht erhaltenes Foto von Ende 1913 gibt die Lage korrekt wieder. In dieser **Kapelle im Torhaus** betete man seit der Erhebung von Münsterschwarzach zur Abtei am 1. April 1914 das Chorgebet. Während in Schweiklberg sofort



Die neue Kirche von St. Ottilien beim ersten Gottesdienst am 12. März 1899



Die Kapelle von St. Ludwig 1902



Die neue Kirche von St. Ludwig um 1912



Kapelle im Torhaus von Münsterschwarzach 1914



Die an Weihnachten 1921 benedizierte »Notkirche« im neuen Westflügel

nach der Gründung die Planung begann für Seminar und Kirche, in der seit März 1911 Gottesdienste stattfanden, auch wenn sie noch einer Baustelle glich, geriet Münsterschwarzach um zehn Jahre in Verzug, denn wenige Monate nach der Abteierhebung begann der Erste Weltkrieg.

Nach dessen Ende, als der Konvent rasch wuchs, entstand ein Kompromiss. Man errichtete 1921 im Anschluss an den letzten von der alten Abtei übrig gebliebenen Klosterflügel aus dem Jahr 1697 den Westbau eines künftigen Klosters, der, um jedem Besucher sofort die Aufgabe der neuen Abtei zu zeigen, ein Relief mit der Aussendung der Apostel trug (nach Matthäus 28,19), gefertigt von dem schwer kriegsbeschädigten Br. Arnold Burger. Dort befand sich, über Parterre und 1. Stock reichend, eine **Notkirche**, die vorbereitet war zum künftigen Aus- und Umbau. In den oberen Stockwerken lagen dringend benötigte Wohnräume. Das wurde die Abteikirche für mehr als ein Jahrzehnt, denn vorläufig war anderes wichtiger. Ein Südflügel bot Platz für Gemeinschafts- und Schlafräume und Würz-

burg brauchte ein Studienhaus zur Ausbildung junger Leute für die Mission.

Ende der 1920er-Jahre war dann, auch angesichts der Lage im deutschen Reich, die Kraft erschöpft. Der Baumeister der Abtei, Br. Adalbert Modler, zeichnete 1926 einen Generalplan für die künftige große Bauperiode, dann durfte er für zwei Jahre nach Ostafrika, um den Apostolischen Präfekten P. Gallus Steiger bei der Anlage von Missionsstationen zu beraten und Musterbauten zu errichten. Als er im März 1932 heimkam, befand sich die Kongregation in größter Gefahr. Eine missglückte Spekulation, die die Finanznöte der Mission auf lange Zeit beheben sollte, brachte sie an den Rand des Bankrotts. Den ungeduldigen Mönchen von Münsterschwarzach konnte nichts Besseres passieren. Sie waren zu kleinen Schritten gezwungen und verlegten erst einmal ihre Landwirtschaft aus dem Lebens- und Wohnbereich hinaus auf das Feld vor den Klostermauern. Dabei traten Jahr für Jahr große Gruppen von Novizen ein und Jahr für Jahr wurde die Enge in der Notkirche und in den Schlafräumen größer.